

Erzheimt täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Anzeigenspreis für die viergespaltene Corpusspille oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.
Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, später dagegen tags zuvor erbeten.
Inserate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Zweimachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 282. Freitag, den 2. Dezember. 1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leitzgerstraße 77, E. Trost, Sandwischstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Diemig.

Politisches Tagesbild.

Die französischen Kammeru sollen nach der Genehmigung des Nachtragsbudgets für die tunesische Expedition verlegt werden. Während der Kammerferien wird die Regierung die Vorlage bezüglich der Revision der Verfassung ausarbeiten, welche die erste und wichtigste Aufgabe der im Januar wieder zusammentretenden Kammer sein wird. Nach dem günstigen Ausfall der Delegiertenwahlen vom vorigen Sonntag hofft die Regierung nicht ohne Grund, daß ihre Reformvorläge auch im Senat mißliches Gehör finden werden. Was sie unter „Verfassungsrevision“ versteht, darüber kann der „Temp“ bereits einigen Aufschluß geben. Das Zweikammersystem soll unberührt bleiben, der Senat aufrecht erhalten werden. Dagegen soll das Wahlrecht für diesen, wie für die Deputiertenkammer reformiert werden; auch sind die Bestimmungen der beiden Kammern und der Regierung in Finanzangelegenheiten gegen einander abzugrenzen. Eine nähere Erläuterung dieser Andeutungen finden wir in einem Artikel der „Republique française“, der den Gehalt für die Verfassungsrevision energisch wieder aufnimmt. Danach besteht die Reform des Wahlrechts für die Deputiertenkammer in der Einführung des viereckigen Systemes, wobei der Wahlkreis nach Departementen, statt der bisherigen Arrondissementswahlen. In Betreff des Senats geht die Reform darauf hinaus, daß das Wahlrecht erweitert und die Gemeinden in gerechterem, ihrer Größe besser entsprechendem Verhältnis verteilt werden soll. Die Grundzüge der Reform sollen, vom Kongress beraten und beschlossen, der Verfassung einmündlich werden, während die Details der Ausführung der einzelnen Artikel des „Temp“ kündigt auch noch einige andere Reformpläne an, die den Wohlstand des Landes im Allgemeinen und die Lage der Arbeiter im Besonderen angehen.

Wittensungen, die über das letzte Konfessionarium unter Vorherrschaft des Papstes aus Rom kommen, geben die Bedeutung hervor, die man auf die Annahme des Namens für jene Ceremonie diesmal im Vatikan gelegt hat. Das Konfessionarium sei in einer Kapelle abgehalten worden, die hauptsächlich durch zwei große Gemälde geschmückt sei: durch das Freskobild mit dem stehenden heiligen Kaiser Heinrich IV. im Schloßhofe zu Canossa und durch die Darstellung des Kaiserfalls, den Friedrich Barbarossa nach der Schlacht von Legano befehlige Absteige vor dem Papste tat. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Konstantinopel gemeldet, die Finalakte über die Festsetzung der Grenze zwischen der Türkei und Griechenland sei am 29. v. Mts. unterzeichnet worden.

Die „Pol. Corr.“ stellt Betrachtungen an über das Ergebnis der Wahlen für die ägyptische Notabelnkammer, welche im Laufe der vergangenen Woche stattgefunden ha-

ben. Eine bemerkenswerte Erscheinung ist zu konstatieren, daß von den circa 1000 Wählern Kairos nur gegen 300 am Wahlakte Theil genommen haben: ein untrügliches Zeichen, daß die nationale Bewegung doch noch nicht so tiefe Wurzeln geschlagen habe, als man zu glauben geneigt war.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. November. Se. Majestät der Kaiser und Königin hatte gestern Nachmittag in Begleitung seines Flügeladjutanten, des Generals à la suite Fürst Anton Radziwill, eine zweite Spazierfahrt im offenen Wagen unternommen, welche denselben ebenfalls recht gut bekommen sein soll. Am Abend besuchte dieselbe die Vorstellung „Carmen“ im Opernhause und wohnte derselben bis zum Schluß bei.

Berlin, 30. November. Se. kaiserl. Hoheit der Kronprinzessin kehrte heute mit dem Prinzen Karl und Friedrich Karl, seinen beiden Söhnen Wilhelm und Heinrich und dem Prinzen August von Württemberg von den Jagden in der Kegelring Heide wieder nach Berlin zurück. Der Ausbruch am heutigen Morgen erfolgte Vormittags 8 1/2 Uhr. Im Abschreibebüro der Oberförsterei Jarewitz fand zunächst ein Jagdreiben mit abgestellten Kammeren auf Roth- und Damwild statt, worauf um 12 Uhr im Walde das Dejeuner eingenommen wurde. Nachmittags wurde alsdann noch im Dabrensdorfer der Oberförsterei Kegelring ein freies Treiben auf Roth- und Damwild abgehalten und erfolgte nach Beendigung desselben, etwa gegen 4 Uhr Nachmittags, die Ankunft in Kegelring, woselbst im Jagdschloße die gesammte hohe Jagdgesellschaft zum Dinner vereint war. Nach Aufhebung der Tafel erfolgte Abends 6 Uhr vom Jagdschloße aus zu Wagen die Abfahrt nach der Eisenbahnstation Jarewitz.

Die „Eisener Zeitung“ publiziert das in der am 29. November zu Düsseldorf abgehaltenen Generalversammlung des Vereins zur Beförderung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen für Rheinland-Westfalen an den fürsten Reichstagskanzler abgeschickten Telegramm. Dasselbe lautet: Die Generalversammlung des Vereins zur Beförderung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen erregt freudig die Gelegenheit, um mit dem Ausdruck vollster Berechnung für Euer Durchlaucht gegenüber den vielfachen von politischer Parteistellung beeinflussten gegentheiligen Äußerungen zu versichern, daß sich infolge Einführung der veränderten Wirtschaftspolitik die Arbeit erheblich gehiebt hat, daß die Arbeit lohnender geworden ist und daß sich mit unseren gesammten wirtschaftlichen Verhältnissen namentlich die Lage der Arbeiter gebessert hat.“ Wie die „Dr. Z.“ in Erinnerung bringt, fand die Möglichkeit, daß der Papst einmal seine Bullen aus

Fuld a datiren würde, schon einmal eine interessante Erörterung. Es war in Versailles, am 9. November 1870, kurz nach dem Einzug der Italiener in Rom, als Albenz beim Thee, nachdem Graf Bismarck bei „seinen Leuten“ erschienen war, die Frage eines Apfels für den Papst behandelt wurde.

Nach dem Beschluß des Bundestags vom 13. Juli 1879 sind zwar auch unter der Herrschaft des neuen Zolltarifs bezüglich der Taraxobergütung die bestehenden Bestimmungen bis auf Weiteres in Kraft verblieben, es hat sich jedoch als unzulänglich herausgestellt, diese vielfach gestreuten Bestimmungen übersichtlich zu ordnen und event. einer Revision zu unterwerfen. In Folge dessen ist eine bezügliche Zusammenstellung gefertigt und den Regierungen der größeren Bundesstaaten zur Kennerung ihrer Wünsche und Ansichten mitgeteilt worden. Unter Berücksichtigung der hierauf eingegangenen Antworten ist ein Entwurf von „Bestimmungen über die Tara“ aufgestellt worden, welcher dem Bundestag vorgelegt ist.

Der Bundestag hat die Vorlage betreffend die Ausführung des Anchlusses der Unter-Elbe an das deutsche Zollgebiet und die dadurch entstehenden Kosten an den dritten, vierten und resp. siebenten Anlauf zur Vorberathung überwiesen.

Die nationalliberale Fraktion des Reichstages hat sich konstituiert und in ihren Vorstand gewählt: Die Herren v. Bennigsen, von Weizsäcker, Stephan, Hohrecht, Büding, Dr. Wühl und Dr. Blum.

Das erste Petitionsverzeichnis des Reichstages enthält 82 Petitionen, wovon zwei der Budgetkommission überwiesen sind. Davon wünscht eine die Abänderung des Civilstandsgesetzes, eine andere Abänderung des Militär-Strafgesetzbuches und der Militär-Gerichtsordnung. Eine andere Petition wünscht ein Vorkaufsgesetz und internationale Vereinbarungen zur Beförderung der Massenverteilung nützlicher Hölzer. Von allgemeinerem Interesse ist u. A. eine Petition, die Reichslände Erbschaften zu einem selbstständigen Großherzogtum bzw. Königreich und auch das Großherzogtum Baden zu einem Königreich zu erheben.

Nach einer Rede des secessionistischen Abg. Stengel in Erfurt werden die Liberalen auf dem socialpolitischen Gebiet die gesetzgeberische Initiative ergreifen und mit einem Entwürfe zur Reform der Hauspflicht hervortreten.

Der Kultusminister läßt Ermittlungen über die Altersversorgung der Elementarlehrer, insbesondere über die staatlichen Zulagen anstellen.

Die „Allg. Allg. Zeitung“ meldet: Die gerichtliche in den Blättern verbreiteten Nachrichten über angeblich bevorstehende Personalveränderungen im Bestande

Stadt zu veranlassen, ich würde Dir das Wort geben, es niemals zu verlassen.“

Die einzige Schwäche der Mts O'Rocherty war Neugier. Vom Fenster aus hatte sie den Grafen Mario in das Schloß treten sehen, das war hinreichend für sie, aus dem Zimmer zu schlüpfen und den Kammerdiener zu inquirieren. Natürlich sah sie auch Herrn Besser kommen, hörte seine Wittensungen und beehrte sich, die wichtige Neuigkeit weiter zu verbreiten. Besser, eine echte Bekanntschaft, begann sie ein politisches Gespräch mit Doktor Madlinger und so genannten Konstantin und Marie Zeit, sich unbedachtet mit einander zu unterreden. Er sah, wie des Mädchens schöne Wangen erblühen, als er ihre von der Gefahr erzählte, der er nur durch des Grafen Arwin Gewandtheit entgangen war. Er sah, wie ihre schönen Augen vor Freude funkelten, als sie den gefährlichen Gast im Wagen sah, der rasch über den Schloßhof davonrollte, und des Jünglings Herz schlug dem lieblichen Wesen an seiner Seite fröhlich entgegen. Und in derselben Minute, zu welcher Graf Arwin zu seiner Gemahlin sprach, flüsterte Konstantin: „O Marie, liebe Marie, wüßten Sie, mit welchen Empfindungen ich Mario nachschaue! Ich beneide ihn nicht um die Vergänglichkeiten, denen er entgegenseht, nicht um die Mahrung, die seine Eitelkeit finden wird. Wäre er auf den Balken Vortänzer, beim Korso der schönsten und brillantesten Reiter sein, durch seine strahlenden Eigenschaften und hübschprache schöner, einflussreicher Frauen steigen, ich würde es für ein herrliches Loos halten, könnt' ich dem Leben, das ich jetzt führe, ewige Dauer verleihen, könnt' ich stets in Ihrer Nähe sein, liebe Marie!“

In diesem Augenblicke empfand Konstantin, wie er sprach, die Zukunft war verfliehet, eine Zukunft so ganz verschieden von der Gegenwart, in welcher er jetzt so glücklich war.

Zweites Buch.

1. Kapitel.

Mutter und Schwester.
Die Herbstsonne bestrahlte mit milbem Glanze die Gruppen der in läppiger Hülle blühenden Dahlien, Pelar-

gonien und Astern in dem großen, mit dem Gehirne des Künstlers angelegten Garten, welcher auf zwei Seiten das Schloß Rosenhof umgab. Nach Osten und Norden zu erstreckte sich ein kleiner Park, an den ein dichter Wald grenzte, der sich allmählich ausbreitete. Nach Süden und nach Westen zu lagen mehrere große, reinliche Dörfer, deren Bewohner sich damals noch Unterthanen des Grafen Rosenhof nannten.

Unter einer Linde, deren Blätter zum Theil schon roth und gelb gefärbt waren, saßen der Graf und die Gräfin Rosenhof. Auf dem Tische, der zwischen dem Paare stand, lagen Bücher und Zeitungen neben dem Arbreitskörbchen der Schloßfrau. Der Graf hielt ein Buch in der Hand, schien aber nicht darin zu lesen, die Gräfin, welche bisher sich eifrig mit ihrer Stiderei beschäftigt hatte, legte jetzt dieselbe bei Seite und wandte sich zu dem Gemahl.

„Dein Buch scheint Dich nicht stark zu interessieren, lieber Egon!“ sagte die schöne Frau.

„Nein!“ gab er etwas mürrisch zur Antwort.

Sie erhob sich, wählte aus einer schön geschliffenen Fruchtstahle von Rubinglas eine der schönsten Trauben und bat mit süßer, etwas verschleierter Stimme: „Wißt Du nicht diese Traube kosten? Sie ist von den Weiden, die ich selbst pflanzen ließ und zwar an dem sonnigsten Platze des Gartens?“

„Vielen Dank, beste Lucretia,“ erwiderte der Graf freundlich, nahm einige Beeren und legte die Traube wieder hin.

„Du fühlst Dich doch nicht krank?“ fragte sie lächelnd, thut Dir die milde Septemberluft nicht wohl?“

„Ich bin nicht krank, Lucretia, aber bei Gott, nichts weniger als wohl. Acht Monate sind beinahe vergangen in fruchtlosen Nachforschungen, fast muß ich antehmen, daß mein Sohn todt ist!“ sagte er trübsinnig.

„Gieb doch nicht solchen Bestürzungen Raum, lieber Egon!“ bat sie, „Konstantin ist jung, gesund, weshalb sollte er todt sein. Er war etwas leichtsinnig, ist es vielleicht noch und schweift gewiß freudig und munter in der Welt umher.“

aufgebracht. Die Konventionen würden mit Befriedigung im Verein mit dem Centrum für die geistigen Güter der Nation wieder tätig sein. Die Konventionen glaubten an die gesetzliche Zukunft der deutschen Nation und würden, wenn sie die nächste Unterstützung von anderer Seite finden, auch den Sieg erringen.

Reichstagsler Herr von Bismarck entgegen zur fahrlässigen Verächtlichkeit, daß ihm die Zügel nicht durch die Fraktionen aufgehangen sei. Er sei vielmehr dazu, während er krank gewesen, gedrängt die Erklärung seiner Kollegen im preussischen Staatsministerium, welche im Falle er seine Untertänigkeit verweigere, ihre Entlassung in Aussicht gestellt hatten. Er hätte aber diese Eventualität damals vermeiden zu müssen geglaubt.

Abg. Dr. Wichow erwidert, der Reichstagsler habe allerdings niemals ein Antimilitaristisches mit der Fortschrittspartei gehabt; er hätte indes bei seiner früheren Politik sehr oft die Unterstützung der Fortschrittspartei angenommen. Der Reichstagsler frage die Verantwortung nicht auf solche Reiterungsmaßregeln die er nur mit Widerstreben beiläufig. Uebrigens sei es ein Irrtum zu glauben, daß das deutsche Volk in seiner Majorität ein konfessionell-kerisches Bündnis aufheben werde!

Abg. Herr v. Wintergerode betont, daß die sogenannte „religiöse Duldung“ jener Herren von der großen Menge des Volkes nicht getilgt würde. Darin liege auch nicht die wahre Toleranz. Die konfessionell-kerische Mehrheit des Reichstages liege dagegen auf dem Boden wahrer religiöser Aufklärung.

Nachdem der Abg. Richter (Hagen) das Wort genommen, um einige Bemerkungen persönlicher Art zu machen, werden die Titel 1—40 der Ausgaben des Ausschusses akzeptiert.

Am Morgen erfolgt die Bewilligung der Ausgaben für die Revision, desgleichen die der Einnahmen. Die Weiterberatung der Spezialtitel wurde auf Donnerstag 12 Uhr vertagt.

Halle, 1. Dezember.

Die an den Reichstag ersandene Altkörpers kaiserliche Postkarte ist heute in unserer Stadt an die Pfaffenwiesen angelangt worden.

Der Reichstagsabgeordnete für Halle-Saalkreis Herr Dr. Alexander Meyer hat in der „Vollständigen öffentlichen Sitzung“, in deren Vorstand er sitzt, in Berlin einen auch unter kommunalen Steuerverhältnissen berührenden Vortrag über die Miethsteuer, unter Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse, gehalten. Bekanntlich genießt unsere Stadt, neben Berlin, Frankfurt a/M. und einigen anderen Städten, den Vorzug, sich einer Miethsteuer zu erfreuen. Der Redner, eine Autorität auf vollkommener Sachkunde, sprach sich entgegen den vor Kurzem erhobenen Vorwürfen des Herrn Reichstagslers für die Erhaltung dieser Steuer aus. Die Miethsteuer hat, wie Redner ausführte, vor allem Gemeindeförderung die eigentümlichste voraus, daß sie auf einem Staatsgesetz beruht. Es wird sich rechtfertigen lassen, diese Steuer als eine der notwendigen Verbrauchsabgaben hinzustellen. Eine Aufhebung einerlei Art hat die Steuer in Berlin bis in die allerneueste Zeit nicht erfahren. Neben den theoretischen Gründen legt man auch immer viel Wert auf die Erträge einer Steuer, und man kann im Allgemeinen eine Steuer für gut halten, wenn ihre Erträge in stärkerem Verhältnisse als die Bevölkerung anwachsen. Dann drückt aber auch das englische kommunal-Steuerrecht auf einer Entschädigung, die vielfache Analogien mit unserer Miethsteuer hat, auf dem Grundsatze, daß Steuern werden sollen nach dem sichtbaren und nutzbringenden Eigentum in den Kirchspielen“ und gegen diese uralte englische Gewohnheit hat sich auch dort noch nie eine nachdrückliche Opposition erhoben, ja selbst in Frankreich haben zwei der bedeutendsten Völkervertreter der Miethsteuer das Wort geredet und unmittelbar, bevor bei uns der lebhafteste und heftigste Kampf über die Steuerfragen entbrannte, hat noch Prof. Heise in einer Schrift darauf gedrungen, die Miethsteuer zu einer allgemeinen Gemeindeförderung zu machen. Für die Miethsteuer als Gemeindeförderung kann auf alle Fälle der Grund geltend gemacht werden, daß diese Steuer immerhin gänzlich unerhoben bleiben kann; wenn sie die Kommune einmal nicht erheben wollte, würde sie der Baufleuten-Spekulation schaden. Die Miethsteuer, die jemand zu zahlen hat, zerfällt in die eigentliche Miethsteuer, die Nebenabgaben und die Miethsteuer und wird in dieser Totalität bei der Aufstellung des Haushaltsplans als Aufwand zur Bestreitung des Wohnungsbedarfes von dem Einzelnen in Anwendung gebracht. Dieser Aufwand hängt nun nicht immer von dem Belieben des Einzelnen ab, sondern die Miethsteuer hat in sehr vielen Fällen den Charakter von Gehaltsentlohnungen.

Da die Zahl der Wohnungen in bestimmten und bevorzugten Stadtteilen sich nicht nach Belieben vermehren läßt, treibt die Konkurrenz der Mieter selbst diese Ausgaben zur Befriedigung des Wohnungsbedarfes immer höher und wenn die Miethsteuer aufgehoben werden würde, würde für den Einzelnen die Höhe dieser Ausgaben, die er sich gefallen darf, sich kaum verringern, da die Differenz höchstens in die Tasche der Grundbesitzer fließen würde und bei den kolossalen Leistungen der Kommune wäre es ein Unrecht ohne Gleichen, wenn die Vergrößerung der Grundstücks-Spekulation vor sich ginge, ohne daß die Kommune einen Anteil daran hätte. Für das, was die Kommune Jahr aus Jahr ein für die bessere Pflasterung, bessere Verbindung der einzelnen Stadtteile, für die Polizeimacht &c. aufzuwenden hat, ist diese Miethsteuer eine kleine Gegenleistung. Nach alledem kann man die Miethsteuer nicht für verfehlt halten, im Gegenteil liegt darin gewissermaßen ein Korrektiv gegen gewisse Nachtheile, die mit dem Anwachen der Großstädte verbunden sind. Weder noch hervor, daß bei der Einführung dieser Steuer in Berlin eine große Wille waltete. Im I. Quartal dieses Jahres waren 4949 Wohnungen (im Miethwerthe von 835 000 M.) ganz und 2924 Wohnungen (im Miethwerthe von 382 563 M.) theilweise befreit, wozu

noch 8911 gesetzlich Steuerfreiheit genießende Wohnungen kommen, so daß im Ganzen 16 784 Wohnungen von den in Berlin vorhandenen 225 000 Wohnungen Steuerbefreiung resp. Vergünstigung genießen. (Ein noch günstigeres Verhältniß besteht in Halle, 1880/81 waren nach dem Verwaltungsbericht 16 149 Wohnungen vermietet, voll befreit 14 242, theilweise befreit 844, ganz befreit 1063, es genossen also Steuerbefreiung resp. Vergünstigung 19 077 Wohnungen. Die Miethsteuer erzielte eine Einnahme von 261 007 M. D. R.)

Dem Stadtbauamt-Registrator Herrn Kempin ist der Titel „Magistrats-Sekretär“ und dem hiesigen Bauaufsichters Herrn Leon der Titel „Baugemeister“ vom Magistrat verliehen worden.

Der neugegründete vierte Kommunal-Bezirksverein wird morgen (Freitag) in Freyberg's Garten seine erste ordentliche Versammlung abhalten.

Der „Protestantenverein“ wird am Montag wieder eine Sitzung im „Goldenen Ring“ abhalten. Vom Vorsitzenden Herrn Stadtrath Hildebrand ist ein interessanter Vortrag für diesen Abend in Aussicht gestellt worden.

Gestern Abend versammelten sich im Restaurant „Zum kühlen Brunnen“ hier eine Anzahl Geschäftleute, meist Materialwaarenhändler, um über den § 33 der Gewerbeordnung vom Jahre 1869, den Handel mit Branntwein betreffend, zu konferiren. Herr Materialwaarenhändler Schubert aus Trotha, welcher in der großen Wählerversammlung im September d. J. in „Neuen Theater“ Herrn Dr. Alexander Meyer wegen seiner Stellung zu dieser Frage interpellirte, leitete die von etwa dreißig Herren beauftragte Versammlung durch Klarlegung der obwaltenden Verhältnisse ein und kam zu dem Schlusse, daß gleiches Recht für Alle gelteit werden müsse. Der gedachte Paragraph zerfällt in 4 Abschnitten, volle Schanzgerechtigkeit, theilweise und beschränkte Konzessionierung des Kleinhandels mit Branntwein. Weshalb solle der Eine vor den Andern ein Vorrecht genießen, da Alle in gleicher Weise zur Steuer herangezogen werden. Wenn Gewerbefreiheit existirt, so muß dieselbe auch in vollem Maße gehandhabt werden und nicht Beschränkungen unterliegen. Der achte deutsche Gastwirthschaft, welcher in diesem Jahre hier tagte, beschäftigte sich auch mit dieser Frage und beschloß, in Form einer Petition an den Reichstag vorzugehen. Man hat die Petition abgefaßt und verspricht sich von diesem Schritte ein günstiges Resultat. Den kleinen Geschäftsmann wollte man in Ausübung seines Gewerbes stören, den Industriellen und die großen Landwirthschaften mit ihren Spiritusbrennereien lasse man frei gewähren. In ähnlicher Weise sprachen sich die Herren Restaurateure Müller und Seebö und hießen das Vorgehen der Materialisten gut; nur müßte mehr Propaganda, namentlich in den kleinen Städten und auf dem Lande gemacht werden, damit die Petition auch eine hinreichende Anzahl Unterschriften erhalte. — Es wurde beschlossen, sich der Petition der Gastwirthschaft anzuschließen, d. h. eine gleiche Petition anzunehmen und eine Kommission zu wählen, welche diese Angelegenheit weiter betreiben soll. In diese Kommission wurden gewählt die Herren Materialwaarenhändler Schubert in Trotha, Fuß in Schenkbühl, Klaus in Schepzig, Franz und Feine von hier. Außerdem wurde Herr Restaurateur Seebö hier gebeten, dieser Kommission mit seinen Erfahrungen zur Seite zu stehen, was auch von diesem angenommen wurde. Es wurde noch der Wunsch angedeutet, baldigste eine große Versammlung anzuberaumen, zu welcher nicht allein Kaufleute, sondern auch Gastwirthschaft und Restaurateure Zutritt haben sollen, damit bei dieser Gelegenheit die vorzulegende Petition sich mit den nächsten Unterschriften bedecken könne.

In einer hiesigen Fabrik verunglückten vorgestern zwei Arbeiter an einem Spiritusapparat. Man fürchtet, daß dem einen Unglücklichen das Bein abgenommen werden muß.

Die von der Reifstraße nach der Triftstraße vis-a-vis der neuen Kaserne befindliche gestiegene Straße, deren Regulirung im Herbst und deren Pflasterung im Frühjahr vorgenommen werden soll, hat den Namen „Adolfstraße“ erhalten. Das zur Straße erforderliche Terrain ist von dem Geometer Adolf Renner erworben und der Gemeinde Giebichenstein zu demselben Zwecke überwiesen worden.

Am 30. d. M. Nachmittags zwischen 3 u. 4 Uhr ist der auf der Außenarbeit in der dölauer Haide in der Nähe des Haideschloßes befindliche Strafgefangene Wilhelm Nonnenbroich aus Meindorf von der königl. Straf-Anstalt zu Halle a/S. entsprungen und noch nicht wieder ergriffen. Derselbe trägt mehrere Anfalls-Tuchfächer mit der Nummer 621. N. ist mittlerer Statur und hat blondes Haar.

Ebenfalls am 30. d. M., Vormittags, ist in der Saale am Gollinger Ufer ein männlicher Leichnam angeschwommen, welcher als der des Galanteriewaarenhändlers Krüger aus Halle a/S. recognoscirt worden ist.

In der Nacht vom 29. zum 30. d. Mts. ist ein Pfeiler des erst neu errichteten Stadtes zur Schürckschen Villa in der Triftstraße Nr. 1 zu Giebichenstein umgeworfen worden und hat der Besitzer Schritte mit Rücksicht darauf, daß an dem Qu. Stadte schon mehrere Beschädigungen nachsich verübt, auf die Ermittlung des Täthters, so daß er strafrechtlich zu verfolgen ist, eine Belohnung von 50 M. gesetzt.

Standesamt Halle. Meldung vom 30. November.

Aufgeboren: Der Dachdecker C. Hartung und A. Franzenberg, Brannenplaz 10. — Der Former W. Eilenberg, Golsen, und W. Reith, Kamleg. 4.

Geschlechtsungen: Der Landbesitzer G. Pöster, gr. Steinstr. 43, und J. Eckardt, gr. Steinstr. 29. — Der Birkau-Diener W. Feigal und L. v. dem. Knappe, Bismarckstraße 14. — Der Handarbeiter C. Nabe und G. Herrmann, gr. Steinstr. 47. — Geboren: Dem Kupferhändler W. Bläse ein S., V. Vereinsstr. 1. — Dem Güter-Expedit. Assi. G. Equ-

mann eine T., Auguststr. 13. — Dem Handarbeiter J. Ulrich eine T., Wollbergweg 32.

Gestorben: Des Handarbeiters H. Föb S. Herbrand, 7 M. 22 T. Drüsenverwässerung, Gersberg. 8. — Des Kohlenhändlers W. Brandspäcker S. Martin Paul, 18 T. Rinnbackenkrampf, Brunnenswarte 7. — Die Wittve Marie Richter geb. Bley, 77 J. 4 M. 27 T. Altersschwäche, Schützengasse 16.

Städtische Sparkasse zu Halle a/S.

Abschluß ult. November 1881.

Einzahlungen im November:

1881.	1880.
200348,50 M.	in 1360 Nr. 166206,35 M. in 1212 Nr.
142165,43 M.	Rückzahlungen im November:
	in 985 Nr. 142744,06 M. in 904 Nr.
342513,93 M.	Gesammt-Umsatz im November:
	in 3345 Nr. 308950,41 M. in 2116 Nr.
2663067,97 M.	Einzahlungen bis ult. November:
	in 19691 Nr. 2308556,20 M. in 17804 Nr.
2128891,06 M.	Rückzahlungen bis ult. November:
	in 11979 Nr. 1967978,59 M. in 10561 Nr.
4791959,03 M.	Gesammt-Umsatz bis ult. November:
	in 31670 Nr. 4276534,79 M. in 28365 Nr.
	Das Guthaben der Interessenten beträgt
	ult. November 1881
	auf: 13572 Conten 5712362,88 M.

Provinz und Nachbarstaaten.

Aus dem Saalkreise. Am vergangenen Sonntag hielt der „Vestalozzi-Verein am Petersberge“ zu Nauendorf unter Leitung des Herrn Cantor Hartmann aus Kroszig ein Konzert ab, das freundliche Aufnahme gefunden hat. Die Männergesänge der Lehrer und die schönen Violinvorträge des Herrn Bahnhofsposthilfen Gräjer erfreuten allgemein. Das Konzert hat 30 M. eingebracht, welche der armen Lehrerrwitwe des Regierungsbezirkes überwiesen werden sollen. — Herr Pfarrer Niedeck aus Nauendorf ist in Weeslauingen gewöhnt und tritt Nötern sein neues Amt an.

Der Uebertritt über die Zahl der bei dem Landheere und bei der Marine im Etatsjahre 1880/81 eingestellten preussischen Mannschaften mit Bezug auf ihre Schulbildung entnehmen wir nach dem „Centralblatt“ für unsere Provinz folgende Daten: Es wurden eingest. Mannschaften im Landheere mit Schulbildung in der deutschen Sprache 7393, ohne Schulbildung 21 (0,28 pCt.), überhaupt 7414; bei der Marine mit Schulbildung in der deutschen Sprache 93, ohne Schulbildung 0 (0,00 pCt.), überhaupt 93.

Zweites Abonnements-Concert.

Hatte sich das erste Concert des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen, so zählte auch das am vergangenen Montagetage veranstaltete zu denen, die noch lange in angenehmer Erinnerung der zahlreichen Zuhörerschaft bleiben werden, das sich neben der Concertgängerin Frau Hahn-Friedländer aus Berlin die ausgezeichnete Violinvirtuosin Frau Marianna Eißler aus Wien hören ließ. Erstere sang unter Orchesterbegleitung ein Recitativ und Arieo aus „Druppens und Euridice“ von J. Haydn trotz ihres Unwohlseins mit verbientem Beifall, der sich später bei ihren Nöthern am Klavier: „Meine Liebe“ von J. Brahms, „Vorfall“ von Lassen und „Frage nicht“ von W. Franz noch merklich steigerte. Letztere, ein echtes Wiener Kind, legte wohllich durch den Vortrag des Concerts Nr. 8 für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Spohr, als auch durch die zwei Solostücke mit Klavierbegleitung: Nocturne von Chopin und Air varié von Lieztempo ihre hohe Virtuosität an den Tag. Auch das Orchester leistete ganz Vortreffliches, Beweis: die guten Vorträge der Ouverture zu „Doonemo“ von Mozart und namentlich die in letzter Stunde erst gewählte, ansprechende Symphonie Nr. 2 in D-dur von Beethoven, auf deren Inhalt wir wohl in unsern Tagen nicht mehr näher eingehen brauchen. Genuß, der Komponist gab darin den Zeitgenossen, was sie bedurften, nicht was sie lobten. Das aber Letzteres beim Erscheinen des Werkes noch durchaus nicht der Fall war, zeigt uns unter vielen andern Bspredungen eine aus Leipzig vom Jahre 1804, worin es wörtlich heißt: „Auch wir finden, wie man von Wien und Berlin aus bemerkt hat, das Ganze zu lang und Einiges überflüssig; wir setzen hinzu: Der allzuhäufige Gebrauch der Blasinstrumente verhindert die Wirkung vieler schönen Stellen, und das Finales halten wir für alzu bizarr, wild und grell; aber alles Das wird durch den gewaltigen Feuergeiß, der in diesem kolossalen Product wehet, durch den Reichthum an neuen Ideen und die fast durchaus originelle Behandlung derselben, sowie auch durch die Tiefe der Kunstgelehrsamkeit, somit überwogen, daß man dem Werke das Poroskop stellen kann, es werde bleiben.“ — Dies als eine kleine Probe, um daraus zu erkennen, wie wenig Beethoven von seinen Zeitgenossen verstanden wurde. Freuen wir uns, daß es hierin anders geworden. —

Bermischtes.

Der Bahnwärter Harbaum aus Mesum, der, wie wir kürzlich mitgetheilt, nachdem er wegen Tödtung eines Kindes zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden und bereits 8 Jahre verbüßt hatte, durch Ministerial-Befehl aus der Strafanstalt entlassen wurde, da die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft seine damaligen Angaben über den Tod des Kindes glaubhaft machten, ist nunmehr am 28. d. M., nach Wiedererfassung des Prozeßes, durch das Schwurgericht in Mühlitz freigesprochen worden.

Passanante, welcher durch das im November 1878 auf den König Humbert von Italien verübte Attentat zu trauriger Berühmtheit gelangte, wie sich der venetianer „Tempo“ aus Rom schreiben läßt, irrtümlich geworden, und würde derselbe an die Heilanstalt von San Gerovolo in Benebig abgegeben werden.

Verantwortlicher Redacteur Paul Wotz in Halle.

